

Schandock, Manuel; Scharpff, Nancy

Erwerbschancen im Wandel der Zeit - Eine empirische Analyse der Entwicklung des Erfolgs von GeisteswissenschaftlerInnen in Deutschland von 1985-2004

Solga, Heike [Hrsg.]; Huschka, Denis [Hrsg.]; Eilsberger, Patricia [Hrsg.]; Wagner, Gert G. [Hrsg.]: Findigkeit in unsicheren Zeiten. Opladen ; Farmington Hills, Mich. : Budrich UniPress 2008, S. 41-63. - (Ergebnisse des Expertenwettbewerbs "Arts and Figures – GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf"; 1)



Quellenangabe/ Reference:

Schandock, Manuel; Scharpff, Nancy: Erwerbschancen im Wandel der Zeit - Eine empirische Analyse der Entwicklung des Erfolgs von GeisteswissenschaftlerInnen in Deutschland von 1985-2004 - In: Solga, Heike [Hrsg.]; Huschka, Denis [Hrsg.]; Eilsberger, Patricia [Hrsg.]; Wagner, Gert G. [Hrsg.]: Findigkeit in unsicheren Zeiten. Opladen ; Farmington Hills, Mich. : Budrich UniPress 2008, S. 41-63 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-36117 - DOI: 10.25656/01:3611

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-36117>

<https://doi.org/10.25656/01:3611>

in Kooperation mit / in cooperation with:



Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Heike Solga, Denis Huschka, Patricia Eilsberger,
Gert G. Wagner (Hrsg.)

Findigkeit in unsicheren Zeiten

Ergebnisse des Expertisenwettbewerbs

„Arts and Figures – GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf“

Ergebnisse des Expertisenwettbewerbs
„Arts and Figures – GeisteswissenschaftlerInnen
im Beruf“

Band I

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Der dieser Veröffentlichung zugrunde liegende Wettbewerb wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 07SWFGS gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den HerausgeberInnen.

Heike Solga, Denis Hushka, Patricia
Eilsberger, Gert G. Wagner (Hrsg.)

Findigkeit in unsicheren Zeiten

Budrich UniPress Ltd.
Opladen & Farmington Hills 2008

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Dieses Werk ist bei Budrich UniPress erschienen und steht unter folgender Creative
Commons Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de>
Verbreitung, Speicherung und Vervielfältigung erlaubt, kommerzielle Nutzung und
Veränderung nur mit Genehmigung des Verlags Budrich UniPress.



Dieses Buch steht im OpenAccess Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen
Download bereit (<http://dx.doi.org/10.3224/94075512>)
Eine kostenpflichtige Druckversion (Printing on Demand) kann über den Verlag
bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-940755-12-4
DOI 10.3224/94075512

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de
Verlag Budrich UniPress Ltd.
<http://www.budrich-unipress.de>

Inhalt

<i>Bundesministerin Dr. Annette Schavan</i> Grußwort	7
<i>Heike Solga, Denis Huschka, Patricia Eilsberger, Gert G. Wagner</i> Findigkeit in unsicheren Zeiten: Einleitung und Anliegen des Buches	9
I. Die berufliche Situation von GeisteswissenschaftlerInnen	
 <i>Maria Kräuter, Willi Oberlander, Frank Wießner</i> Zurück in die Zukunft: Berufliche Chancen und Alternativen für GeisteswissenschaftlerInnen	17
 <i>Manuel Schandock, Nancy Scharpff</i> Erwerbschancen im Wandel der Zeit – Eine empirische Analyse der Entwicklung des beruflichen Erfolgs von GeisteswissenschaftlerInnen in Deutschland von 1985 bis 2004	41
II. Vom Allgemeinen zum Besonderen: Berufsspezialisierung und besondere Berufsgruppen	
 <i>Kathrin Leuze, Susanne Strauß</i> Berufliche Spezialisierung und Weiterbildung – Determinanten des Arbeitsmarkterfolgs von GeisteswissenschaftlerInnen	67
 <i>Gabriele Gramelsberger, Kristina Vaillant</i> „Freie ForscherInnen statt Low Budget Academics“ – Entwicklung eines (Berufs-)bildes „Freie Forscher/in“ an der Schnittstelle zwischen Universität und Wissensgesellschaft	95

Jens A. Forkel

Bononia Docet. Hochschule und wissenschaftliches Volontariat
am Museum im Wandel der Europäischen Hochschulreform 117

III. Deutsche GeisteswissenschaftlerInnen im internationalen Vergleich

Michael Gebel, Johannes Gernandt

Soziale Ungleichheit von Geisteswissenschaftlern im Beruf 157

Eva Bosbach

Geisteswissenschaftler in den USA – Promotion und
Karrierewege im Spiegel der Bildungsforschung 175

AutorInnenverzeichnis 201

Erwerbschancen im Wandel der Zeit – Eine empirische Analyse der Entwicklung des Erfolgs von GeisteswissenschaftlerInnen in Deutschland von 1985-2004

Manuel Schandock, Nancy Scharpff

1. Einleitung

Im Zuge struktureller Veränderungen moderner Industriegesellschaften wird Wissen und Wissenschaft eine immer größere Bedeutung beigemessen. Die durch den wissenschaftlich-technologischen Fortschritt vorangetriebenen Modernisierungsprozesse, die auch mit den Begriffen Globalisierung und Tertiarisierung der Wirtschaft erfasst werden, bedingen neue Arbeitsanforderungen und damit Veränderungen von Arbeitsmarkt- und Erwerbsstrukturen. In diesem Zusammenhang ist in der wissenschaftlichen Diskussion von der Herausbildung einer *Wissengesellschaft* die Rede. Dieser Begriff verweist auf einen mit Globalisierung und Tertiarisierung einhergehenden, tiefer greifenden wirtschaftlichen Wandlungsprozess: eine qualifikatorische Strukturverschiebung im Beschäftigungssystem (Reinberg 1999). Wissensbasierte Arbeit und damit formal hochqualifizierte Personen werden zunehmend nachgefragt. „Die Zahl und der Anteil der erwerbstätigen AkademikerInnen haben sich binnen zwanzig Jahren mehr als verdoppelt“ (Schreyer 2001: 2227).

In diesem Zusammenhang stellt Arbeitslosigkeit bei AkademikerInnen ein eher marginales Problem dar. Die Arbeitslosenquote dieser Qualifikationsgruppe ist im Vergleich zu anderen Qualifikationsgruppen unterdurchschnittlich. Eine weitergehende Annahme ist deshalb, dass ein Verdrängungswettbewerb von „oben nach unten“ stattfindet, dass heißt, dass Hochqualifizierte Stellen mit geringerem Anforderungsniveau besetzen, als es ihrer Bildungsqualifikation entspricht, und damit Geringqualifizierte vom Arbeitsmarkt verdrängen (Blossfeld 1983: 189). Begünstigt werden könnte die-

se Verdrängung durch das steigende Angebot an hoch qualifizierten Personen. Reinberg zeigt hingegen, dass ein solcher Verdrängungswettbewerb wenig evident ist, und betont die veränderte Anforderungs- und Nachfragestruktur im Beschäftigungssystem: „In Bereichen mit hohen Arbeitsplatzanforderungen ist die Wachstumsdynamik im Hinblick auf den Beschäftigungsumfang am größten. Dies deutet darauf hin, dass im Rahmen der Globalisierung der Wirtschaft und des wissenschaftlich-technologischen Fortschritts Einfacharbeitsplätze vermehrt wegbrechen und neue Arbeitsplätze mit vielfach hohem Anforderungsniveau entstehen“ (Reinberg 1999: 434).

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob auch den AbsolventInnen geisteswissenschaftlicher Disziplinen Vorteile aus diesem Prozess erwachsen, indem sie ihre Qualifikation in bessere Erwerbs- und damit Erfolgchancen umsetzen können.

Befunde aus dem Bereich der Arbeitsmarktforschung lassen eher vermuten, dass vor allem Natur- und IngenieurwissenschaftlerInnen von diesem Prozess profitieren, denn sie haben die niedrigsten Arbeitslosenquoten unter den AkademikerInnen. Das Gegenteil trifft für die AbsolventInnen geisteswissenschaftlicher Disziplinen zu (vgl. Parmentier et al. 1998a, 1998b). Daneben tragen Frauen in allen wissenschaftlichen Disziplinen ein höheres Arbeitslosigkeitsrisiko als Männer. Gerade in den Geisteswissenschaften stellen sie nun die Mehrzahl der AbsolventInnen. Darüber hinaus betrifft ausbildungsinadäquate und unsichere Beschäftigung zwar im zunehmenden Maße alle AkademikerInnen, insbesondere aber die GeisteswissenschaftlerInnen (ebd., vgl. Fehse, Kerst 2007).¹

Insgesamt zeigen die Befunde aus dem Bereich der Arbeitsmarktforschung aber auch, dass in allen Fachdisziplinen die Zahl bzw. der Anteil Er-

1 Vor allem Frauen, Jüngere sowie Selbständige sind hiervon betroffen (Schreyer 2001: 2230ff.). 75% bis 80% der HochschulabsolventInnen sind aber bereits mit ihrer ersten Stelle ausbildungsadäquat beschäftigt. Nur ca. 8% verbleiben länger als fünf Jahre in inadäquater Beschäftigung (Fehse, Kerst 2007: 80). Beschäftigungsinadäquanz wird dabei bezeichnet als qualifikatorische oder inhaltliche Nicht-Übereinstimmung der im Ausbildungssystem erworbenen beruflichen Qualifikation mit den beruflichen Anforderungen und/oder der beruflichen Position (ausführlicher bei Plicht et al. 1994). Beschäftigungsinadäquanz kann aber auch bedeuten, dass die Beschäftigungsorganisation in einem formal unsicheren Rahmen stattfindet (Fehse, Kerst 2007).

werbstätiger wächst und dass auch in den Geisteswissenschaften die Arbeitslosenquoten rückläufig sind (vgl. Parmentier et al. 1998b).

Diese Befunde deuten darauf hin, dass mit dem Wandel von einer Industrie- zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft auch GeisteswissenschaftlerInnen zunehmend stärker nachgefragt werden. Ziel des Beitrags ist deshalb, ein gesamtheitliches und umfassendes Bild über die Entwicklung des beruflichen Erfolgs von AbsolventInnen geisteswissenschaftlicher Fachrichtungen zu zeichnen.

Zuerst betrachten wir, wie sich a) der Anteil erwerbstätiger GeisteswissenschaftlerInnen entwickelt hat. Daran anschließend untersuchen wir aber auch b) die Qualität der Beschäftigungsverhältnisse unter Verwendung des im Folgenden geschilderten Konzepts für beruflichen Erfolg. Für eine sinnvolle Bewertung werden dabei Vergleichsgruppen herangezogen. Da selbständiger Tätigkeit gerade in den Geisteswissenschaften eine hohe und tendenziell steigende Bedeutung zukommt, wird deshalb c) auch der berufliche Erfolg der Selbständigen beurteilt, um auf dieser Basis den beruflichen Erfolg der GeisteswissenschaftlerInnen ganzheitlich bewerten zu können.

Letztlich werden außerdem d) verschiedene individuelle Merkmale bezüglich ihres Einflusses auf den individuellen beruflichen Erfolg untersucht.

2. Zur Messung von beruflichem Erfolg

Beruflicher Erfolg kann über zentrale Statusindikatoren der sozioökonomischen Lage einer Person ermittelt werden. Im Allgemeinen sind dies erwerbsbezogene Größen, denn die Stellung im Erwerbsleben steht in enger Verbindung mit der materiellen und sozialen Lage sowie den Lebenschancen der Bevölkerung (Schimpl-Neimanns 2003: 1). Die Messung des sozioökonomischen Status basierte bisher entweder auf a) Reputationsskalen, wie z.B. der Magnitude-Prestige-Skala (MPS) von Wegener (1988) (ausführlicher vgl. hierzu Hoffmeyer-Zlotnik, Geis 2003, Christoph 2005, Frietsch, Wirth 2001), die nur auf dem Merkmal Beruf aufbaut, oder auf b) Indexskalen, die mehrere Merkmalsdimensionen zusammenfassen. Einkommen und Bildung sind die am häufigsten verwendeten Statusindikatoren. Sie haben allerdings im Zuge der Transformation moderner Industriegesellschaften an Bedeutung

verloren (Hoffmeyer-Zlotnik, Geis 2003: 126).² Problematisch an der Verwendung von Beruf/Berufsprestige für die Ermittlung des sozioökonomischen Status ist wiederum, dass Personen mit unterschiedlicher Stellung im Beruf in einer Berufskategorie zusammengefasst werden. In der vorliegenden Untersuchung wird aus diesen Gründen das Berufsprestige mit weiteren Merkmalen des sozioökonomischen Status in einer Indexskala zusammengefasst. Ein hoher sozioökonomischer Status wird dabei als beruflicher Erfolg definiert.

2.1 Datengrundlage

Die Untersuchung basiert auf dem Mikrozensus. Mit seinem großen Stichprobenumfang von ca. 1% der Wohnbevölkerung bietet er Möglichkeiten zu vielfältigen Analysen bzw. zur Berücksichtigung detaillierter Differenzierungen von Merkmalen. Durch die regelmäßige Erhebung der Daten können zudem Zeitreihendaten generiert werden.³ Seit 1985 wurde der Mikrozensus ohne Unterbrechung erhoben, und seit 1991 werden die neuen Länder in diese Befragung einbezogen. Innerhalb dieses Zeitraums wurden von den Befragten nicht in jedem Jahr Angaben zur studierten Fachrichtung eingeholt. Weitere für die Analyse notwendige Merkmale sind von diesem Problem betroffen, so dass eine Auswahl adäquater Jahrgänge notwendig ist. Unter die-

2 Die bekannteste Indexskala, die auf diesen Merkmalen aufbaut, ist der Internationale Sozio-Ökonomische Status (ISEI) von Ganzeboom et al. (1992) (vgl. hierzu auch Hoffmeyer-Zlotnik, Geis 2003, Schimpl-Neimanns 2003).

3 Dies ist jedoch nicht unproblematisch. Einige Frageformulierungen und Antwortkategorien wurden im Beobachtungszeitraum häufig geändert. Damit stehen die Informationen gegebenenfalls zwar zur Verfügung, die Vergleichbarkeit mit anderen Jahrgängen wird dadurch aber eingeschränkt. Um dennoch konsistente Zeitreihen zu erzeugen, sind Zusammenfassungen und damit Informationsverlust meist unumgänglich.

sem Gesichtspunkt wurden die Jahre 1985, 1989, 1993, 1996, 2000 sowie 2004 ausgewählt.⁴

2.2 Indexkonstruktion und Operationalisierung

Der hier vorgestellte Index hat den Vorteil, dass nicht nur abhängig Beschäftigte, sondern auch Selbständige sowie Arbeitslose einer definierten Gruppe gesamtheitlich abgebildet werden und damit eine umfassende Aussage über den durchschnittlichen beruflichen Erfolg dieser Gruppe möglich wird. Es wurde dafür jeweils ein Teilindex des beruflichen Erfolgs für Erwerbstätige und Erwerbslose gebildet.⁵

2.2.1 Index des beruflichen Erfolgs Erwerbstätiger

Zur Berechnung des beruflichen Erfolgs von Erwerbstätigen wurden vier Dimensionen additiv zu einem Index kombiniert:

Einkommen: Das individuelle Einkommen wird im Mikrozensus kategorial erhoben. Die Einkommenskategorien sind zum Teil sehr grob gefasst. Zudem wurden im Beobachtungszeitraum Änderungen an den Abgrenzungen vorgenommen, so dass die Vergleichbarkeit der Einkommensangaben zwischen bestimmten Jahrgängen eingeschränkt ist. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit von Transformationen, die die Vergleichbarkeit der Daten aus unterschiedlichen Jahrgängen herstellt. Zu diesem Zweck wird die Einkommensvariable durch die Berechnung von Einkommensquantilen für jeden Jahrgang separat standardisiert. Dieses Vorgehen hat zwei wesentliche Vorteile: Zum

4 In diesen Jahren wurden die relevanten Merkmale mit dem vollen Auswahlsatz (1%) erhoben. Datensätze mit geringerem Auswahlsatz wurden nicht in die Untersuchung einbezogen, da ansonsten in der gesamten Analyse nur der geringere Auswahlsatz dieser Unterstichprobe (meist 0,45%) verwendet werden kann. Gerade bei der Analyse von GeisteswissenschaftlerInnen führt dies bei differenzierten Betrachtungen zum Problem geringer Fallzahlen. Die statistische Absicherung der Ergebnisse würde damit in Frage gestellt.

5 Nichterwerbspersonen wurden dabei nicht berücksichtigt. Der Erwerbstyp liegt erst ab 1996 als typisierte Variable vor. Für die Jahrgänge davor wurde er mit Hilfe der Variable Arbeitssuche (Grund) und Verfügbarkeit für Erwerbstätigkeit sowie Personentyp (A-E) rekonstruiert.

einen wird einer Person durch die Zuordnung von Quantilen zu Einkommenskategorien eine relative Position in der Einkommensverteilung zugewiesen.⁶ Zum anderen kann das Einkommen durch die Standardisierung auf einen Wertebereich von 0 bis 1 unproblematisch in die Berechnung des Index integriert werden. Ein höherer Wert in der Einkommensverteilung bewirkt einen relativen Anstieg des Indexwertes und damit des individuellen beruflichen Erfolgs.

Da das Einkommen ein Indikator des beruflichen Erfolgs, also des „Erfolgs in Erwerbstätigkeit“ ist, wird mit Personen, die ihren Lebensunterhalt nicht überwiegend durch ihre Erwerbstätigkeit sichern, anders verfahren. Für diese Fälle wird eine hypothetische Einkommensvariable konstruiert, der die Antwortkategorie zugewiesen wird, die dem halbierten Einkommen und dem darauf basierenden Quantilswert entspricht.

Berufsprestige: Für die Bestimmung des mit dem Beruf verbundenen Prestiges wird die Magnitude-Prestige-Skala (MPS) verwendet. Im beobachteten Zeitraum liegen die Prestigewerte zwischen 30 und 216, wobei ein hoher Wert hohes Prestige bedeutet.⁷ Der Wert, den eine einzelne Person auf dieser Skala erreicht, geht als Verhältniszahl in den Index ein. Je höher das Prestige einer Person ist, umso höher steigt der Indexwert des beruflichen Erfolgs dieser Person.

Stellung im Betrieb: Die Stellung im Betrieb ist ein Indikator für die Ausstattung einer Person mit individueller Handlungsautonomie und Weisungsbefugnis. Je mehr Autonomie und Weisungsbefugnisse mit einer Tätigkeit verbunden sind, desto höher ist die berufliche Stellung und damit der berufliche Erfolg.

6 Dabei werden alle Personen nach dem Einkommen aufsteigend sortiert. Das Minimum beträgt $0 < Q < 1$, das Maximum ist $Q = 1$. Der Wert für Q entspricht dem Anteil der Personen mit diesem oder niedrigerem Einkommen.

7 Für die Berechnung der MPS-Werte werden die dreistellig signierten Berufsangaben des Mikrozensus verwendet. Auf Basis dieser Angaben wird die MPS, die von Frietsch und Wirth (2001) auf die KldB 75 und 92 umgestellt und aktualisiert wurde, rekonstruiert.

Folgende Werte werden den Ausprägungen zugeordnet:⁸

3/3) hohe Stellung im Betrieb (Selbständige, leitende Angestellte, Beamte im höheren Dienst u.a.),

2/3) mittlere Stellung im Betrieb (Beamte im mittleren Dienst, Facharbeiter und Gesellen, Sachbearbeiter, Vorarbeiter etc.),

1/3) niedrige Stellung im Betrieb (Beamte im einfachen Dienst, An- und Ungelernte, Schreibkräfte u.v.a.m.).

Art der Erwerbstätigkeit: Erwerbstätigkeit allein kann nicht als beruflicher Erfolg gewertet werden, denn mitentscheidend ist auch, ob die Tätigkeit in Bezug auf den zeitlichen Umfang dem von der Person gewünschten entspricht.⁹ Für die Indexkonstruktion werden deshalb drei Kategorien unterschieden und wie folgt bewertet:

3/3) Vollzeittätigkeit sowie freiwillige Teilzeit- und geringfügige Beschäftigung,

2/3) unfreiwillige Teilzeittätigkeit,

1/3) unfreiwillige geringfügige Beschäftigung¹⁰.

8 Die Zuordnung ist mit dem Problem verbunden, dass die betreffende Variable im Mikrozensus ab dem Erhebungsjahr 1996 neu gegliedert ist. Für die genaue Zuordnung wird auf das in Kürze erscheinende, gleichnamige Working Paper von Schandock und Scharpff (2008) verwiesen.

9 Dies bezieht sich auf das Konzept der Beschäftigungs inadäquanz. In Abgrenzung zu gängigen Definitionen wird in dieser Untersuchung Beschäftigung dann als inadäquat betrachtet, wenn sie nicht freiwillig getätigt wird, sondern die einzige Möglichkeit der Arbeitsmarktteilhabe darstellt. Unfreiwilligkeit wird dann unterstellt, wenn der Grund für die Ausübung einer Beschäftigung ist, dass keine Vollzeittätigkeit zu finden ist.

10 Für 1985 liegt im Mikrozensus keine Angabe zu geringfügiger Beschäftigung vor, so dass mithilfe der Variable normalerweise geleistete Wochenarbeitszeit das Merkmal rekonstruiert wird (Personen, die maximal 15 Stunden pro Woche arbeiten). In späteren Mikrozensus erhebungen werden noch zwei weitere Kriterien berücksichtigt. Infolge der behelfsmäßigen Abgrenzung für 1985 entsteht deshalb bei diesem Merkmal ein Bruch in der Zeitreihe, was sich in den Tabellen deutlich zeigt. Der Anteil geringfügig Beschäftigter ist 1985 meist zu hoch.

2.2.2 Index des beruflichen Erfolgs Erwerbsloser

Für die Beurteilung Erwerbsloser besitzen die vorangegangenen Bewertungskriterien keine Relevanz, da sie ausschließlich der qualitativen Bewertung von Erwerbsarbeit dienen. Da Erwerbslosigkeit jedoch auch unterschiedlich bewertet werden kann, wird die *Dauer der Arbeitssuche* als Indiz für die Verfestigung der Erwerbslosigkeit herangezogen. Personen, die maximal sechs Monate arbeitssuchend sind, erhalten einen Indexwert von 0. Dieser ist die obere Grenze der Skala für Erwerbslose. Sucharbeitslosigkeit wird damit nicht negativ bewertet, denn sie kann schließlich auch ein Ausdruck von Dynamik sein. Für alle weiteren sechs Monate verringert sich aber der Indexwert um -0,2. Bei einer Suchdauer von zwei Jahren und länger wird das Indexminimum von -0,8 erreicht.

2.2.3 Indexzusammensetzung, -wertebereich und -gewichtung

Die Teildimensionen werden bei der Zusammensetzung unterschiedlich gewichtet. Das *Einkommen* und die *betriebliche Stellung* gehen mit je 2/6 und das *Berufsprestige* sowie der *Erwerbstyp* mit jeweils 1/6 in den Gesamtindex ein. Der Grund dafür liegt in der Annahme, dass die beiden erstgenannten Dimensionen des beruflichen Erfolgs in der Regel als besonders erstrebenswert angesehen werden. Der Index des beruflichen Erfolgs Erwerbsloser wird nicht gewichtet, da er nur eine Teildimension beinhaltet.

Der Gesamtwert für den beruflichen Erfolg einer bestimmten Gruppe ergibt sich durch die additive Verknüpfung der beiden Teilindizes. Der Wertebereich reicht von -0,8 bis 0 für Erwerbslose und >0 bis 1 für Erwerbstätige. Die Interpretation ist sehr einfach: Je höher der Indexwert, desto größer der berufliche Erfolg bzw. desto geringer der berufliche Misserfolg bei Erwerbslosen.

2.3 Erklärende Variablen und Operationalisierungen

Tabelle 1: Variablenübersicht

<i>Erwerbstyp</i>
Kategorisierung entsprechend dem ILO-Labour-Force-Konzept: 1) Erwerbstätige, 2) Erwerbslose, 3) sonstige Erwerbslose, 4) Nichterwerbspersonen
<i>Geschlecht</i>
männlich, weiblich
<i>Alter und Geburtsjahr</i>
Die Datensätze enthalten Alter und Geburtsjahr als metrische Merkmale. In den verschiedenen Analyseschritten dieser Untersuchung werden sie zum Teil gruppiert.
<i>Beobachtungsjahr</i>
Das Beobachtungsjahr geht in die Analyse ein, um Kontexteinflüsse als Periodeneffekte von Alters- und Kohorteneffekten isolieren zu können.
<i>Bildungsgrad</i>
1) Personen mit einer Lehr-/Anlernausbildung, einem beruflichen Praktikum o.Ä., 2) MeisterInnen, TechnikerInnen und Personen mit gleichwertigem Fachschul- oder Verwaltungsfachhochschulabschluss, 3) Fachhochschulabschluss, 4) Hochschulabschluss
<i>Staatsangehörigkeit</i>
Es wird zwischen deutscher und nicht-deutscher Staatsangehörigkeit unterschieden.

3. Ergebnisse

3.1 Deskriptive Befunde

In allen Fachdisziplinen steigt der Anteil der Frauen an den AkademikerInnen. In den Naturwissenschaften liegt ihr Anteil aber selbst im Jahr 2004 bei nur ca. 25%. In den Geisteswissenschaften ist ihr Anteil hingegen mit ca. 60% besonders hoch – die Geisteswissenschaften sind eine Frauendomäne.

3.1.1 Erwerbsbeteiligung

Unter den AkademikerInnen sind Männer häufiger erwerbstätig als Frauen, auch wenn ihre Erwerbstätigenquoten tendenziell sinken. Im Beobachtungszeitraum hat sich der Anteil erwerbstätiger Männer von 1989 zu 1993 besonders deutlich verringert, der der Frauen nur geringfügig. Diese Entwicklung muss im Zusammenhang mit der deutschen Wiedervereinigung gesehen wer-

den. Akademiker aus den neuen Bundesländern waren in der Umbruchphase der Wendezeit sehr viel häufiger von Erwerbs- und Arbeitslosigkeit betroffen als ihre Kollegen aus den alten Bundesländern.

Seit Mitte der 1990er Jahre sind die Erwerbstätigenquoten der Männer verschiedener Fachdisziplinen auf ähnlichem Niveau bei ca. 89%. In den Jahren 1996 und 2000 liegt der Anteil erwerbstätiger Männer mit geisteswissenschaftlichem Abschluss sogar – wenn auch nur geringfügig – über dem der Naturwissenschaftler. Der Vergleich der AbsolventInnen verschiedener Fachdisziplinen zeigt aber, dass GeisteswissenschaftlerInnen tendenziell eine niedrigere Erwerbstätigenquote haben – unter ihnen betrifft dies vor allem die Frauen. Geisteswissenschaftlerinnen haben mit Abstand die niedrigsten Erwerbstätigenquoten. Im Jahr 2004 liegt sie bei lediglich 76% und damit immer noch niedriger als 1996. Insgesamt steigt unter den Akademikerinnen dennoch der Anteil der Erwerbstätigen. Für die Geisteswissenschaftlerinnen lässt sich eine eindeutige Tendenz aber nicht ablesen (eigene Berechnungen, Mikrozensus).

3.1.2 Beruflicher Erfolg

Entsprechend der Erwerbsbeteiligung ist davon auszugehen, dass NaturwissenschaftlerInnen tendenziell erfolgreicher sind als GeisteswissenschaftlerInnen. Das heißt nicht, dass die erwerbstätigen GeisteswissenschaftlerInnen prinzipiell nicht ebenso erfolgreich sein können wie die erwerbstätigen NaturwissenschaftlerInnen. Die höhere Zahl der Nichterwerbspersonen deutet aber darauf hin, dass die Beteiligung am Erwerbsleben für GeisteswissenschaftlerInnen nicht immer Hand in Hand gehen muss mit beruflichem Erfolg, weshalb sich vermutlich ein großer Teil von ihnen aus dem Erwerbsleben zurückzieht und in der „stillen Reserve“ auf bessere Erwerbs- und höhere Erfolgchancen „wartet“.

a) AkademikerInnen und Nicht-AkademikerInnen im Vergleich

AkademikerInnen haben, wie die eingangs erwähnten Befunde aus dem Bereich der Arbeitsmarktforschung vermuten lassen, höhere berufliche Erfolgchancen als Nicht-AkademikerInnen. Allerdings zeigt der Trend in allen Qualifikationsgruppen tendenziell sinkende berufliche Erfolgchancen, so dass Hochqualifizierte nicht zwingend als die „Gewinner“ der Beschäfti-

gungskrise in der Mitte der 1990er Jahre (vgl. Reinberg 1999) identifiziert werden können.

b) Geschlechtsspezifische Unterschiede

Die beruflichen Erfolgchancen von Frauen sind geringer als die der Männer. Im Unterschied dazu zeigt die Entwicklung ihres beruflichen Erfolgs mit Ausnahme der gering- und unqualifizierten Frauen einen relativ stabilen Verlauf, so dass die Schwankungen zwischen den Jahren 1985 und 2004 im Vergleich zu den Männern nur sehr gering ausfallen.

Im Gegensatz zu den Männern steigen die Erfolgchancen der Akademikerinnen tendenziell in der Mitte der 1990er Jahre. Sie können demnach als die wahren „Gewinnerinnen“ der Beschäftigungskrise ausgemacht werden, auch wenn dieses Fazit relativiert werden muss: Der berufliche Erfolg von Fachhochschulabsolventinnen ist nur geringfügig höher als der gering- und unqualifizierter Männer. Universitätsabsolventinnen sind ebenso nur wenig erfolgreicher als Meister, Techniker und Absolventen einer Verwaltungsfachhochschule (eigene Berechnungen, Mikrozensus).

Eine mögliche Erklärung für den geringeren beruflichen Erfolg von Frauen wäre, dass Frauen sehr viel häufiger als Männer Teilzeit erwerbstätig sind und damit auch häufiger niedrigere Einkommen erzielen.

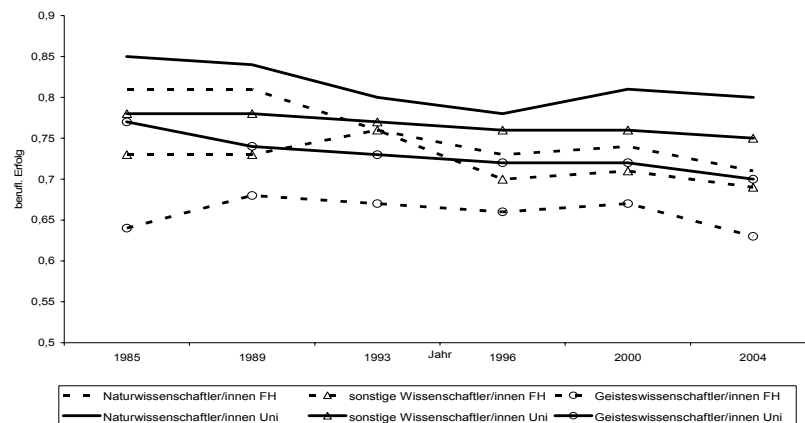
c) GeisteswissenschaftlerInnen im Vergleich mit Natur- und anderen WissenschaftlerInnen

In allen Fachdisziplinen sinkt der berufliche Erfolg der AkademikerInnen. GeisteswissenschaftlerInnen haben dabei die geringsten beruflichen Erfolgchancen. Auch im Jahr 2000 liegt der berufliche Erfolg von GeisteswissenschaftlerInnen mit Universitätsabschluss, entgegen der Entwicklung der Erwerbstätigenquote, unter dem Niveau des Jahres 1993 (vgl. Abbildung 1).

FachhochschulabsolventInnen haben in allen Disziplinen schlechtere Erfolgchancen als UniversitätsabsolventInnen. Nur NaturwissenschaftlerInnen mit Fachhochschulabschluss sind noch erfolgreicher als GeisteswissenschaftlerInnen mit Universitätsabschluss.

Dieses Ergebnis legt die Vermutung nahe, dass sich tatsächlich ein hoher Anteil der GeisteswissenschaftlerInnen in Beschäftigungen befindet, die nicht ihrem Hochschulabschluss entsprechen.

Abbildung 1: Beruflicher Erfolg – AkademikerInnen verschiedener Fachdisziplinen im Vergleich



Quelle: Mikrozensus, eigene Berechnungen

3.1.3 Die Qualität der Beschäftigung

Der Anteil Vollzeitbeschäftigter sinkt in allen Fachdisziplinen, während Teilzeit und geringfügige Beschäftigung zunehmen. Dies zeigt sich vor allem bei den GeisteswissenschaftlerInnen. Sie sind am seltensten in Vollzeit erwerbstätig und sowohl in Vollzeit als auch in Teilzeit weniger erfolgreich als andere AkademikerInnen. Eine Ausnahme sind dabei die Vollzeit erwerbstätigen Geisteswissenschaftlerinnen, die nahezu dieselben beruflichen Erfolgchancen haben wie Akademikerinnen sonstiger Fachrichtungen. Trotzdem sind GeisteswissenschaftlerInnen im Vergleich zu anderen AkademikerInnen nur in geringfügiger Beschäftigung tendenziell erfolgreicher (vgl. Tabelle 1).

Unabhängig von der Art der Beschäftigung sind Männer immer erfolgreicher als Frauen.

3.1.4 Beruflicher Erfolg bei Selbständigkeit

Der Anteil selbständig Erwerbstätiger steigt tendenziell bei allen AkademikerInnen. Dennoch kommt dieser Form der Erwerbstätigkeit bei GeisteswissenschaftlerInnen eine wachsende und prinzipiell größere Bedeutung zu, auch

wenn ihre beruflichen Erfolgchancen hier wiederum geringer sind als die anderer AkademikerInnen.

a) Selbständige GeisteswissenschaftlerInnen

Von ca. 11% im Jahr 1985 steigt die Quote der selbständigen Männer auf ca. 24% im Jahr 2004. Bei den Frauen nimmt diese Quote fast im selben Maße zu. Die Entwicklung des beruflichen Erfolgs zeigt dabei einen relativ stabilen Kurvenverlauf, für die Männer bei durchschnittlich 0,79 und für die Frauen

Tabelle 1: Beruflicher Erfolg nach Arbeitszeitmodell, Hauptfachrichtung, Geschlecht und Jahr

		<i>Männer</i>						<i>Frauen</i>					
		1985	1989	1993	1996	2000	2004	1985	1989	1993	1996	2000	2004
<i>Vollzeittätigkeit</i>													
1	%*	97,1	96,7	96,53	96,14	96,2	95,45	74,5	73,1	75,3	77,5	75,07	72,8
	Erfolg	0,88	0,88	0,86	0,85	0,86	0,85	0,87	0,86	0,84	0,82	0,83	0,83
2	%*	95,6	94,82	96,12	95,53	94,4	93,49	68,8	63,8	70,7	71,3	68,71	67
	Erfolg	0,86	0,86	0,85	0,84	0,83	0,83	0,8	0,78	0,79	0,77	0,77	0,77
3	%*	91,6	90,2	88,39	89,96	87,1	88,11	64,7	64,7	62,7	66,4	63,41	62,9
	Erfolg	0,85	0,84	0,85	0,82	0,82	0,82	0,8	0,78	0,78	0,76	0,77	0,78
<i>Teilzeittätigkeit</i>													
1	%*	2,23	2,77	2,74	2,51	2,68	3	16,7	25,8	22,3	19,1	21,29	23,3
	Erfolg	0,79	0,76	0,77	0,71	0,75	0,73	0,78	0,73	0,74	0,71	0,72	0,72
2	%*	3,4	4,72	3,22	3,29	4,13	4,72	23,4	34,9	27,4	24,9	26,94	28
	Erfolg	0,77	0,75	0,77	0,72	0,71	0,73	0,72	0,73	0,74	0,69	0,69	0,69
3	%*	5,44	8,82	9,68	7,84	10,4	8,6	22,4	33,8	33,4	26,9	29,31	30,2
	Erfolg	0,77	0,71	0,77	0,7	0,67	0,71	0,74	0,68	0,72	0,67	0,67	0,66
<i>geringfügige Beschäftigung</i>													
1	%*	0,66	0,53	0,73	1,35	1,08	1,55	8,86	1,15	2,39	3,48	3,64	3,87
	Erfolg	0,68	0,73	0,67	0,61	0,63	0,58	0,67	0,64	0,63	0,56	0,54	0,49
2	%*	1	0,46	0,66	1,19	1,44	1,79	7,87	1,3	1,87	3,79	4,35	5,02
	Erfolg	0,65	0,73	0,72	0,64	0,66	0,56	0,67	0,59	0,53	0,5	0,52	0,49
3	%*	2,99	0,98	1,94	2,2	2,48	3,29	12,9	1,49	3,88	6,77	7,28	6,88
	Erfolg	0,72	0,67	0,67	0,61	0,65	0,58	0,63	0,53	0,57	0,53	0,56	0,53

* Die Prozentangaben beziehen sich auf die Verteilung im Merkmal Arbeitszeittyp innerhalb eines Jahres, nach Geschlecht getrennt.

Hauptfachrichtung: 1) Natur-, 2) sonstige Wissenschaften, 3) Geisteswissenschaften

Quelle: Mikrozensus, eigene Berechnungen

bei 0,73. Für beide Geschlechter zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Fachdisziplinen (eigene Berechnungen, Mikrozensus). Besonders beachtenswert ist darüber hinaus, dass – entgegen der Entwicklung in anderen Disziplinen – selbständige Geisteswissenschaftler weniger erfolgreich sind als abhängig beschäftigte. Im Gegensatz dazu haben sogar die selbständigen Frauen mit geisteswissenschaftlichem Abschluss seit 1996 einen höheren beruflichen Erfolg als abhängig beschäftigte Frauen mit derselben Bildungsqualifikation.

Tabelle 2: Beruflicher Erfolg von Selbständigen nach Alterskohorten, Hauptfachrichtung, Geschlecht und Jahr

<i>Männer</i>							<i>Frauen</i>					
	1985	1989	1993	1996	2000	2004	1985	1989	1993	1996	2000	2004
<i>Alterskohorte 1: 20- bis 34-Jährige</i>												
%*	6,35	6,62	6,51	7,22	6,77	5,8	7,58	7,57	5,63	6,76	5,27	5,43
Erfolg	0,89	0,88	0,86	0,85	0,86	0,86	0,86	0,87	0,85	0,86	0,86	0,84
%*	11,2	8,72	7,53	11,6	10,2	12,2	3,12	5,34	5,16	6,01	5,35	4,83
Erfolg	0,85	0,83	0,85	0,85	0,84	0,8	0,75	0,73	0,78	0,78	0,78	0,76
%*	14	12,6	14,7	16,0	22,7	25	7,86	8,33	10,1	15,2	21,9	20,5
Erfolg	0,77	0,75	0,78	0,77	0,75	0,72	0,71	0,68	0,74	0,75	0,71	0,71
<i>Alterskohorte 2: 35- bis 44-Jährige</i>												
%*	16,9	19,6	16,7	17,9	16,6	16,3	27,5	34,2	24,0	22,8	23,7	22,2
Erfolg	0,93	0,94	0,91	0,9	0,89	0,89	0,89	0,91	0,89	0,89	0,88	0,89
%*	15,8	13,7	14	17,0	18,9	20,1	4,85	5,43	7,09	9,17	10,2	11,9
Erfolg	0,89	0,88	0,88	0,86	0,85	0,86	0,76	0,78	0,8	0,78	0,77	0,79
%*	10,5	10,5	14,7	19,0	22,4	25,8	10,1	12,3	12,4	17,9	20,0	21,8
Erfolg	0,8	0,8	0,81	0,79	0,8	0,8	0,75	0,73	0,73	0,73	0,74	0,74
<i>Alterskohorte 3: 45- bis 64-Jährige</i>												
%*	23,9	22,0	19,0	21,6	23,8	26,4	39,0	34,1	29,5	32,8	28,9	34,6
Erfolg	0,93	0,93	0,92	0,91	0,91	0,9	0,95	0,95	0,91	0,92	0,9	0,91
%*	17,7	16,1	15,6	15,8	17,9	20,3	4,43	4,74	7,17	7,35	6,92	8,25
Erfolg	0,89	0,88	0,89	0,88	0,86	0,87	0,84	0,78	0,81	0,76	0,77	0,79
%*	4,76	10,2	7,34	9,51	14,3	16,9	14,2	9,52	11,0	15,4	17,8	18,6
Erfolg	0,81	0,79	0,78	0,79	0,79	0,79	0,66	0,68	0,7	0,72	0,75	0,74

*Die Prozentangaben beziehen sich auf die Anteile der selbständigen AkademikerInnen in der jeweiligen Fachrichtung nach Alter sowie getrennt nach Geschlecht.

Hauptfachrichtung: 1) Natur-, 2) sonstige Wissenschaften, 3) Geisteswissenschaften

Quelle: Mikrozensus, eigene Berechnungen

Betrachtet man die Selbständigenquoten und den beruflichen Erfolg alterskohortenspezifisch, so zeigt sich, dass die Kohorte der 35- bis 44-Jährigen einen höheren Anteil an Selbständigen aufweist als die Kohorte der 20- bis 34-Jährigen. Tendenziell sind dabei die 35- bis 44-Jährigen die Erfolgreichsten – unabhängig vom Geschlecht. Mit Ausnahme der 20- bis 34-jährigen Männer ist die Entwicklung des beruflichen Erfolgs in den beiden Kohorten durch eine relative Stabilität gekennzeichnet. In der Alterskohorte der 45- bis 64-Jährigen sind Geisteswissenschaftlerinnen häufiger selbständig als ihre männlichen Kollegen und haben darüber hinaus steigende Erfolgchancen, während diese für die Männer relativ stabil bleiben (vgl. Tabelle 2).

Trotz der Tatsache, dass der berufliche Erfolg der Frauen hier immer auf einem niedrigerem Niveau liegt als der der Männer, ist Selbständigkeit für sie mit steigenden Erfolgchancen verbunden.

b) Selbständige NaturwissenschaftlerInnen

Im Gegensatz zu den Geisteswissenschaftlerinnen sind die Naturwissenschaftlerinnen häufig ebenso erfolgreich wie die Männer, in der Alterskohorte der 45- bis 64-Jährigen sogar erfolgreicher.

Unabhängig vom Geschlecht lässt sich in den Naturwissenschaften aber insgesamt ein tendenzielles Sinken der beruflichen Erfolgchancen Selbständiger feststellen. Ihr beruflicher Erfolg liegt dennoch im gesamten betrachteten Zeitraum über dem der GeisteswissenschaftlerInnen.

Diese Ergebnisse sind gerade auch deshalb erstaunlich, da Selbständige bei der *Stellung im Beruf* den höchsten Wert zugewiesen bekommen, mit geisteswissenschaftlichem Abschluss aber dennoch einen geringeren beruflichen Erfolg haben als abhängig Beschäftigte, denen in der Mehrzahl dieser hohe Wert seltener zugewiesen wurde. Die Vermutung liegt deshalb nahe, dass Selbständigkeit zumindest bei Männern mit geisteswissenschaftlichem Abschluss eher eine prekäre Erwerbstätigkeit darstellt, die möglicherweise häufig mit geringem Berufsprestige und vermutlich noch häufiger mit geringem Einkommen einhergeht.

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass GeisteswissenschaftlerInnen insgesamt die am wenigsten beruflich Erfolgreichen unter den AkademikerInnen sind.

3.2 Ergebnisse der Regressionsanalyse

Die folgenden Ergebnisse (Tabelle 3) basieren auf einem OLS-Regressionsmodell.¹¹ Dabei wurde nur der berufliche Erfolg von Erwerbstätigen berücksichtigt, d.h. die abhängige Variable variiert zwischen >0 und 1. Das Modellgütemaß R^2 liegt mit 0,35 im mittleren Bereich der bei sozialwissenschaftlichen Modellen erklärten Varianz. Es wird vermutet, dass eine Ost-West-Differenzierung und die individuell geleistete Arbeitszeit in Stunden weitere Erklärungskraft besitzen. Zum Zeitpunkt der Untersuchung waren diese Merkmale jedoch nicht verfügbar.

Mit Ausnahme von Alter und Geburtsjahr sind alle Merkmale mit 0/1 kodiert. Um den Gesamteinfluss verschiedener Einflussfaktoren zu ermitteln, werden die Parameterwerte dieser Faktoren und der Konstante (#11) aufsummiert. Das Alter wird vorher mit dem Parameterwert der entsprechenden Alterskohorte multipliziert. Beim Geburtsjahr wird ähnlich verfahren (siehe dazu Anmerkungen Tabelle 3).¹² Einzelne Parameter lassen sich direkt interpretieren als vom Einfluss aller weiteren im Modell geschätzten Parameter bereinigte, erklärende Variablen, beispielsweise gilt die Schlechterstellung von Frauen (#1, #13) unabhängig von Teilzeit, Alter etc.

Der Einfluss von Geschlecht und Bildungsgrad

Sehr auffällig ist der Nachteil, den Frauen gegenüber ihren männlichen Kollegen haben. Der Parameter zeigt, dass Frauen unabhängig vom Erhebungsjahr fast 0,06 Indexpunkte weniger aufweisen als Männer. Dieser Nachteil

11 Die Schätzung erfolgte mittels einer automatischen Rückwärtsauswahl der Parameter. Bei dieser werden nicht-signifikante Schätzer schrittweise ausgeschlossen. Nach jedem Ausschluss werden die Parameter mit der geänderten Modellspezifikation erneut geschätzt. Durch die Restriktion, dass bestimmte Parametersets nur gemeinsam oder überhaupt nicht im Modell enthalten sein dürfen, wurden einige nicht-signifikante Schätzer dennoch im Modell belassen, wenn das gesamte Parameterset einen bedeutenden Erklärungsbeitrag leistete.

12 Beispielsweise erreichen 35-jährige, vollzeitbeschäftigte Naturwissenschaftlerinnen mit Universitätsabschluss und deutscher Staatsangehörigkeit im Jahr 2004 durchschnittlich 0,866444 Indexpunkte: $0,90909(\#11) + (-0,06413)(\#13) + (-0,01396)(\#1) + (1969 - 1908) * -0,00175(\#3) + 35 * 0,00091355(\#23) + 0,05953(\#17) + 0,05069(\#12)$.

hat sich im zeitlichen Verlauf eher verstärkt als verringert. In der ersten Zeile der Tabelle sind die Parameter des abhängig vom Beobachtungszeitpunkt festzustellenden Nachteils der Akademikerinnen abzulesen (#1). Demnach hat sich ihre Schlechterstellung bis 1996 deutlich verstärkt und seitdem wieder abgenommen. Da sich diese Entwicklung bereits 1989 ankündigt, kann nicht ausschließlich von einem Effekt der Wiedervereinigung ausgegangen werden. Der Verlauf scheint jedoch deutliche konjunkturelle Züge zu tragen.

Tabelle 3: Regressionsmodell der erwerbstätigen AkademikerInnen

	1985	1989	1993	1996	2000	2004
Frau ^{#1} :	Ref.	-0.017***	-0.003	-0.021***	-0.013***	-0.014***
Beobachtungszeitpunkt ^{#2} :	Ref.	-0.016**	-0.043***	-0.043***	-0.055***	-0.057***
¹ Geburtsjahr ^{#3} :	-0.00249***	-0.00255***	-0.00235***	-0.00205***	-0.00185***	-0.00175***
Selbständigkeit ^{#4} :	-0.011***	-0.015***	-0.011***	0.005*	-0.001	Ref.
FH, Naturwissensch. ^{#5} :		0.029***	0.043***	0.014***	0.019***	0.014***
FH, sonst. Wissensch. ^{#6} :	-0.031***		0.035***			
FH, Geisteswissensch. ^{#7} :	-0.048***		0.019*	-0.009*		
Uni, Naturwissensch. ^{#8} :	0.029***	0.054***	0.059***	0.031***	0.046***	0.04***
Uni, sonst. Wissensch. ^{#9} :		0.023***	0.041***	0.006***	0.014***	0.012***
Uni, Geisteswissensch. ^{#10} :			0.035***			
Konstante ^{#11} :	0.909***			deutsche Staatsangehörigkeit ^{#12} :	0.057***	
Frau ^{#13} :	-0.064***			Teilzeittätigkeit ^{#14} :	-0.095***	
Frauen mit FH-Abschluss ^{#15} :	0.009			geringfügige Beschäftigung ^{#16} :	-0.141***	
Frauen mit Uni-Abschluss ^{#17} :	0.06***			weiblich und selbständig ^{#18} :	0.079***	
Männer m. Uni-Abschluss ^{#19} :	0.018***			männlich und selbständig ^{#20} :	0.058***	
Kohorte 20-29*Alter ^{#21} :	-0.00024746**			selbst. Uni sonstige Wissenschaft ^{#22} :	-0.03***	
Kohorte 30-39*Alter ^{#23} :	0.00091355***			selbst. Uni Geisteswissenschaft ^{#24} :	-0.073***	
Kohorte 40-49*Alter ^{#25} :	0.00071414***			selbst. FH Naturwissenschaften ^{#26} :	-0.031***	
Kohorte 50+*Alter ^{#27} :	0.00031478***			selbst. FH sonstige Wissenschaft ^{#28} :	-0.015***	
				selbst. FH Geisteswissenschaft ^{#29} :	-0.038***	

(Fälle im Modell: 131614; Modell-R-Quadrat=0,3544)

* signifikant bei $\alpha=0,1$; ** signifikant bei $\alpha=0,05$; *** signifikant bei $\alpha=0,01$

¹ Das Geburtsjahr wurde für die Regression auf das Jahr 1891 normiert. Dies ist die frühestmögliche Angabe im Mikrozensus von 1985. Um also den Koeffizienten zu ermitteln, wird gerechnet: (Geburtsjahr – 1891) * Parameterwert(#3).

[#] Die Nummerierung der Parameter, die dem Kenntlichmachen dienen, um Verweise aus dem Text einfacher zu gestalten.

Ref. – Referenzjahr für das Merkmal in der entsprechenden Zeile

Quelle: Mikrozensus, eigene Berechnungen

Auf dem Höhepunkt der Entwicklung haben Frauen gegenüber Männern im Schnitt einen Nachteil von insgesamt ca. 0,08 Erfolgspunkten.

Des Weiteren lassen sich Interaktionseffekte zwischen dem Geschlecht und dem Bildungsgrad nachweisen (#15, #17, #19). Referenzkategorie sind männliche Fachhochschulabsolventen. Im Vergleich zu ihnen setzen sich Frauen, die an einer Hochschule studiert haben, deutlich positiv ab, das heißt, sie haben einen höheren beruflichen Erfolg als männliche Fachhochschulabsolventen. Den männlichen Universitätsabsolventen erwächst dem entgegen ein sehr viel geringerer Vorteil gegenüber der Referenzgruppe, als dies bei den Universitätsabsolventinnen der Fall ist. Frauen mit Fachhochschulabschluss unterscheiden sich dagegen nicht signifikant von der Referenzgruppe. Der starke Unterschied zwischen Männern und Frauen mit Hochschulabschluss gleicht zumindest bei diesen Frauen einen Teil ihres geschlechtsspezifischen Nachteils aus.

Zeitliche Einflüsse: Beobachtungsjahr, Geburtskohorte und Alter

Im Durchschnitt haben sich die Erfolgsaussichten aller AkademikerInnen seit 1985 verringert. Von 1989 zu 1993 findet eine deutliche Niveauverschiebung statt (#2). Dies kann mit großer Wahrscheinlichkeit der deutschen Wiedervereinigung zugerechnet werden.

Frühe Geburtenjahrgänge besitzen einen relativen Vorteil gegenüber später Geborenen (#3). Letztere haben es offensichtlich schwerer, ihre Qualifikation in beruflichen Erfolg umzusetzen. Die Abhängigkeit des beruflichen Erfolgs vom Geburtsjahr nimmt aber ab, der Geburtskohorteneffekt wird schwächer.

Im Vorfeld wurde ein konkaver Einfluss des Alters vermutet, ähnlich einem umgedrehten *U*. Der stärkste Zusammenhang zeigt sich bei den 30- bis 39-Jährigen. Bei einem Alter von 30 Jahren hat diese Altersgruppe einen durchschnittlichen Vorteil von $30 \cdot 0,00091355$, was etwa 0,028 Erfolgspunkten entspricht. 39-Jährige haben folglich einen Vorteil von etwa 0,036 Punkten. Dieser Zusammenhang wird bei älteren Kohorten zunehmend schwächer. Allerdings tritt auch bei den über 50-Jährigen keine Umkehrung des Vorzeichens ein. Ein 50-Jähriger hat immer noch einen Vorteil von etwa 0,017 Punkten. Dieses Ergebnis bestätigt die Annahme über den Kurvenverlauf.

Selbständige Tätigkeit

Der zeitabhängige Effekt für selbständige Tätigkeit (#4) ist wegen starker Schwankungen und wechselnden Vorzeichen kaum interpretierbar. Lediglich ein positiver Trend kann den Werten entnommen werden. Zudem muss er in Zusammenhang mit den zeitunabhängigen Parametern für Selbständigkeit interpretiert werden (#18, #20, #22, #24, #26, #28, #29).

Zu den durchaus überraschenden Ergebnissen der Analyse zählen die geschlechtsspezifischen Einflüsse bei selbständiger Tätigkeit (#18, #20). Demnach setzen sich Frauen in selbständiger Erwerbstätigkeit stärker positiv von abhängig beschäftigten Frauen ab, als dies bei den Männern der Fall ist. Damit gleicht sich ihre Benachteiligung zum Teil, jedoch nicht vollständig aus.

Der Vorteil, der generell aus selbständiger Tätigkeit erwächst, wird durch den Einfluss des Bildungsgrades und der Fachrichtung (#22, #24, #26, #28, #29) stark konterkariert. Als Referenz dienen UniversitätsabsolventInnen der Naturwissenschaften. Unabhängig von der fachlichen Ausrichtung steigen bei Personen mit Fachhochschulabschluss die Erfolgsaussichten durch die Ausübung selbständiger Erwerbstätigkeit weniger stark als bei UniversitätsabsolventInnen.

Auffällig ist dagegen der ausgesprochen starke negative Effekt bei UniversitätsabsolventInnen der Geisteswissenschaften. Ihr Vorteil durch Selbständigkeit wird bei den Frauen annähernd vollständig aufgehoben. Bei den Männern mit Hochschulabschluss verkehrt sich der Gesamteffekt ins Negative. Ihre Erfolgchancen sind bei selbständiger Erwerbstätigkeit geringer als die abhängig beschäftigter Männer mit gleichem Abschluss.

Teilzeittätigkeit und geringfügige Beschäftigung

Der Einfluss des *Arbeitszeittyps* ist sehr groß (#12, #14). Der berufliche Erfolg verringert sich bei Teilzeiterwerbstätigen um ca. 0,09 Punkte. Bei geringfügig Beschäftigten sind es etwa 0,14 Punkte. Dies unterstreicht den Einfluss dieser Arbeitszeitmodelle auf den beruflichen Erfolg. Darüber hinaus sind dies sehr wichtige Kontrollvariablen, damit der Erfolg, insbesondere der Frauen, objektiv beurteilt werden kann, da sie sehr viel häufiger als Männer in Teilzeit erwerbstätig sind.

Staatsangehörigkeit

Deutsche Staatsbürger haben im Schnitt deutlich bessere Erfolgsaussichten als ausländische AkademikerInnen (#12). Da hier aber nicht der Migrationshintergrund kontrolliert wurde, ist eine Interpretation schwierig.

Fachrichtung und Bildungsgrad

GeisteswissenschaftlerInnen haben durchgängig die schlechtesten Erfolgsaussichten. Dies gilt unabhängig davon, ob sie eine Fachhochschul- oder Hochschulausbildung absolviert haben. Im Gegensatz dazu genießen NaturwissenschaftlerInnen die besten Erfolgsaussichten (#5-#10).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass wenig belastbare Hinweise für eine Annäherung der beruflichen Erfolgsaussichten von Natur- und GeisteswissenschaftlerInnen angeführt werden können. Bei den Ergebnissen für selbständig Erwerbstätige schneiden die GeisteswissenschaftlerInnen zudem besonders schlecht ab. Es können folglich keine gestiegenen Partizipationschancen bei Erwerbstätigen mit geisteswissenschaftlicher akademischer Bildung vermutet werden.

4. Zusammenfassung der Ergebnisse

Hinsichtlich der Erwerbschancen von AkademikerInnen lässt sich zunächst feststellen, dass der Anteil derer, die am Erwerbsleben teilnehmen, wächst. Dabei sind aber die Erwerbstätigenquoten der Männer rückläufig, während ihr Anteil an den Erwerbslosen und an den Nichterwerbspersonen zunimmt. Für die meisten Akademikerinnen ist das Gegenteil der Fall. Ihre Erwerbstätigenquoten steigen aber sehr viel steiler, als die Quoten der Männer sinken (vgl. Abschnitt 3.1.1). Damit haben sich die Erwerbschancen der hoch Qualifizierten insgesamt verbessert, auch wenn dies lediglich den Frauen zu Gute kommt.

Die Erwerbsbeteiligung der GeisteswissenschaftlerInnen weicht von dieser Entwicklung allerdings ab. Die Erwerbstätigenquoten der Frauen schwanken, aber nehmen tendenziell ebenfalls zu – dies allerdings nicht im selben Maße, wie die Erwerbstätigenquoten der Männer fallen. Demnach haben sich

ihre Erwerbschancen nicht nur im Vergleich zu anderen AkademikerInnen eher verschlechtert.

Berücksichtigt man außerdem die Selbständigenquote, die in dieser Fachgruppe im betrachteten Zeitraum den deutlichsten Zuwachs erfährt – und dies vor dem Hintergrund, dass selbständige Männer weniger und die Frauen kaum erfolgreicher sind als abhängig beschäftigte GeisteswissenschaftlerInnen – so erhärtet sich der Verdacht, dass sich die Partizipationschancen am Arbeitsmarkt, im engen Sinne also die Chancen auf eine abhängige Beschäftigung, für GeisteswissenschaftlerInnen verschlechtert haben. Dieser Schluss ist allerdings nicht zwingend, denn die Zahlen lassen sich lediglich so interpretieren, dass zunehmend mehr GeisteswissenschaftlerInnen selbständig sind und immer seltener am Arbeitsmarkt teilnehmen. Dass die Ursache dafür in einer gesunkenen Nachfrage am Arbeitsmarkt liegt, kann hier nur vermutet werden.

Auch hinsichtlich der Qualität der Beschäftigung müssen die GeisteswissenschaftlerInnen größere Qualitätsverluste in Kauf nehmen. Der sinkende Anteil von Vollzeiterwerbstätigen zeigt sich bei den GeisteswissenschaftlerInnen am deutlichsten. Außerdem sind sie sehr viel häufiger teilzeit- und geringfügig beschäftigt. Hiervon betroffen sind insbesondere die Frauen. Ihre tendenziell gestiegenen Erwerbschancen werden durch diese Qualitätsverluste in der Erwerbstätigkeit wieder relativiert. Ihr beruflicher Erfolg ist dementsprechend niedriger als der der Männer. Dies zeigt sich unabhängig vom Arbeitszeitmodell über den gesamten betrachteten Zeitraum.

Trotz der tendenziell steigenden Erwerbschancen der meisten AkademikerInnen sinkt der berufliche Erfolg aber in allen Fachgruppen. Die GeisteswissenschaftlerInnen liegen dabei deutlich hinter den NaturwissenschaftlerInnen. Die multivariate Analyse hat gezeigt, dass sich diese Differenz unter Kontrolle weiterer Einflussfaktoren verringert, wobei die Richtung des Zusammenhangs jedoch zu jedem Zeitpunkt bestehen bleibt. Im Hinblick auf die zuvor geschilderte Entwicklung der Erwerbstätigkeitsarten liegt die Vermutung nahe, dass die sinkenden Erfolgchancen in allen Fachdisziplinen im engen Zusammenhang mit der steigenden Bildungs- und Erwerbsbeteiligung von Frauen stehen. Ferner erklärt sich hieraus zu einem großen Teil vor allem die Entwicklung des beruflichen Erfolgs der GeisteswissenschaftlerInnen, denn der Frauenanteil ist in dieser Disziplin nicht nur überdurchschnittlich, sondern auch überproportional hoch. Neben dem Geschlecht, dessen

Einfluss als höchst signifikant nachgewiesen werden konnte, sind hierfür aber noch andere Faktoren und Interaktionen verantwortlich. Der Bildungsgrad und die Fachrichtung an sich sind beispielsweise ebenso entscheidend: Unabhängig vom Geschlecht verspricht ein Studium der Geisteswissenschaften den geringsten beruflichen Erfolg.

Eine positive Entwicklung zeigt sich lediglich darin, dass der berufliche Erfolg der Akademikerinnen insgesamt im Gegensatz zu den Männern relativ stabil im betrachteten Zeitraum verläuft.

5. Fazit

Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen sehr deutlich, dass GeisteswissenschaftlerInnen – entgegen der eingangs vorgebrachten Vermutung – nicht im zunehmenden Maße von den tief greifenden, strukturellen Veränderungen der Wirtschaft profitieren. Ihre Erwerbs- und Erfolgchancen sinken. Die Erfolgchancen anderer AkademikerInnen sinken ebenso, ihr beruflicher Erfolg liegt aber auf einem höheren Niveau. Die deutlichsten Unterschiede zeigen sich beim Vergleich von Natur- und GeisteswissenschaftlerInnen.

Im Hinblick auf den beruflichen Erfolg profitieren AkademikerInnen allgemein aber nach wie vor von ihrer Bildungsqualifikation, denn die Erwerbs- und Erfolgchancen von Personen mit formal geringerer Qualifikation sind sehr viel schlechter. Damit liefert diese Untersuchung ferner auch starke Indizien dafür, dass ein Verdrängungswettbewerb von „oben nach unten“ nicht stattfindet, denn der berufliche Erfolg von AkademikerInnen liegt auf einem deutlich höheren Niveau als der der Gering- und Unqualifizierten und lässt darauf schließen, dass AkademikerInnen relativ hohe Einkommen erzielen, in Berufen mit hohem Prestige tätig sind und höhere betriebliche Stellungen erreichen etc. Andernfalls müssten die Erfolgchancen von AkademikerInnen sehr viel schlechter sein.

Die Ergebnisse deuten demzufolge eher darauf hin, dass vielfach neue Stellen mit hohem Anforderungsniveau entstehen, auch wenn diese nicht mehr so Erfolg versprechend sind wie ehemals.

Literatur

- Bittlingmayer, Uwe H.*, 2001: Spätkapitalismus oder Wissensgesellschaft? Aus Politik und Zeitgeschichte B36: 15-22.
- Blossfeld, Hans-Peter*, 1983: Höherqualifizierung und Verdrängung – Konsequenzen der Bildungsexpansion in den Siebziger Jahren. S. 184-240. In: *Max Haller* und *Walter Müller* (Hg.), Beschäftigungssystem im gesellschaftlichen Wandel. Frankfurt a.M.: Campus.
- Christoph, Bernhard*, 2005: Zur Messung des Berufsprestiges: Aktualisierung der Magnitude-Prestigeskala auf die Berufsklassifikation ISCO88. ZUMA-Nachrichten 29 (57): 79-127.
- Fehse, Stefanie* und *Christian Kerst*, 2007: Arbeiten unter Wert? Vertikal und horizontal inadäquate Beschäftigung von Hochschulabsolventen der Abschlussjahrgänge 1997 und 2001. IHF Beiträge zur Hochschulforschung 29 (1): 72-98.
- Frietsch, Rainer* und *Heike Wirth*, 2001: Die Übertragung der Magnitude-Prestigeskala von Wegener auf die Klassifizierung der Berufe. ZUMA-Nachrichten 25 (48): 139-163.
- Ganzeboom, Harry B.G.*, *Paul M. De Graaf* und *Donald J. Treiman*, 1992: A Standard International Socio-Economic Index of Occupational Status. Social Science Research 21: 1-56.
- Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H.P.* und *Alfons Geis*, 2003: Berufsklassifikation und Messung des beruflichen Status/Prestige. ZUMA-Nachrichten 27 (52): 125-138.
- Parmentier, Klaus*, *Hans-Joachim Schade* und *Franziska Schreyer*, 1998a: Naturwissenschaften. AkademikerInnen – Studium und Arbeitsmarkt. Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1 (2).
- Parmentier, Klaus*, *Hans-Joachim Schade* und *Franziska Schreyer*, 1998b: Kultur und Medien. AkademikerInnen – Studium und Arbeitsmarkt. Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1 (6).
- Plicht, Hannelore*, *Karen Schrober* und *Franziska Schreyer*, 1994: Zur Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung von Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Versuch einer Quantifizierung anhand der Mikrozensen 1985 bis 1991. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 27 (3): 177-204.
- Reinberg, Alexander*, 1999: Der qualifikatorische Strukturwandel auf dem deutschen Arbeitsmarkt – Entwicklungen, Perspektiven und Bestimmungsgründe. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 32: 434-447.
- Schandock, Manuel* und *Nancy Scharpff*, 2008: Erwerbschancen im Wandel der Zeit – Eine empirische Analyse der Entwicklung des beruflichen Erfolgs von GeisteswissenschaftlerInnen in Deutschland von 1985 bis 2004. RatSWD Working Paper 32. http://www.ratswd.de/download/workingpapers/2007/32_08.pdf.
- Schimpl-Neimanns, Bernhard*, 2003: Zur Umsetzung des Internationalen Sozioökonomischen Status des beruflichen Erfolgs (ISEI) mit den Mikrozensen ab 1996. ZUMA Mikrodaten-Tools (www.gesis.org).
- Schreyer, Franziska*, 2001: Grundzüge des Akademikerarbeitsmarktes. Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste 26: 2221-2233.